

# Unterm Cazaruskreuz

Mitteilungen der  
Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands

Per aspera



ad astra

Berlin, 1. Oktober 1906

Ich dien'

Jahrgang I, Nr. 19

Die Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands erscheinen am 1. und 15. jeden Monats. Bezug nur durch das Büro. Preis für das Inland 3,00 M., für das Ausland 4,00 M. jährlich.  
Einzelnnummer 20 Pfg., für Mitglieder 15 Pfg.

Redaktion u. Bezugsstelle: Büro der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, Berlin W 50, Nürnbergerstr. 221, Fernsp.: Ch. 4046.  
Annahme von Anzeigen: Deutscher Verlag (Ges. m. b. H.), Anzeigen-Abteilung, Berlin SW 11, Königgräberstr. 42 (Fernsp.: VI 4242).  
Anzeigen-Preis 40 Pfg. die 4 gesp. Petitzeile, Stellengesuche 10 Pfg. die Zeile.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Schwesternarbeit im Ausland. Von Oberin Hanna Miller	1
Gebamme, Wochen- und Säuglingspflegerin. Von Hugo Otto Zimmer	3
Zur Erinnerung an Susan B. Anthony. Aus dem Br. J. of N. von C. G. F. Uebersetzt von Cain Praetorius.	4
Auch ein Jubiläum. Von Schwester Jenny	5
Die Organisation der Krankenschwestern	6
Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge.	6
Aus dem Schwesterkreise	7
Vereinsnachrichten	7
Hospiz in Hamburg	7
Wissenschaft und Praxis	7
Stellenangebote	7
Freie Heimplätze	8
Neumeldungen zur Aufnahme	8

Mitarbeiter: Dr. Strecker-Rauheim, Fel. A. Sprüngli-Berlin, Frau Wittmeister Praetorius-Berlin (engl. Uebersetzung), Oberin Hanna Miller-Magdeburg, Schwester Agathe Harms (holl. Uebersetzung), Weimar, Hugo Otto Zimmer-Elberfeld, Frau Professor Elisabeth Krutenberg-Kreuznach.

## Schwesternarbeit im Ausland.

Von Oberin H. Miller-Magdeburg.

Angeregt durch den Artikel der Nr. 17 unserer Zeitung „unser erstes außereuropäisches Krankenhaus“ und von dem Grundsatz unserer verehrten Vorsitzenden ausgehend, „niemandem zu schaden, allen zu nützen“, möchte ich denjenigen Schwestern, die aus der großen Zahl der sich Meldenden ausgewählt sein werden, durch diese Zeilen einen Einblick gewähren, in die von mir im Ausland gesammelten reichen Erfahrungen, um ihnen vielleicht von Nutzen zu sein, wenn sie hinausziehen zur gleichen Pionierarbeit.

Es sollen Worte der Ermahnung, wie der Ermutigung sein, beides nötig zu einem für unsere Organisation so hochbedeutenden Schritt.

Die verehrte Schreiberin sagt „unser erstes außereuropäisches Krankenhaus“ und sie hat recht, wenn sie damit sagen will, daß wir zum erstenmal, in geschlossener Gruppe, ein solches bezeugen werden; es wird somit auch in direkter Bezeugung das erste ausländische sein.

Indirekt besaßen wir aber eigentlich schon einmal ein Krankenhaus im Ausland (Aber Europa! Die Red.), in dem drei Mitglieder der Berufsorganisation, die sich, schon einige Jahre an der kaiserl. ottom. Medizinschule Gülhané (Konstantinopel) wirkend, auf Anregung eines warmen

Förderers unserer Sache, Herrn Oberst a. D. Galli, der Berufsorganisation angeschlossen hatten und in ihrem Sinne dort arbeiteten.

Ja, selbst der damalige Chefarzt, Geheimrat Nieder-Pascha, war, die hohen Ziele der Berufsorganisation anerkennend, als stiftendes Mitglied beigetreten, und so kann ich wohl kühn behaupten, daß wir schon einmal — wie gesagt indirekt, ein ausländisches Krankenhaus besaßen. Von meinen Erfahrungen in diesem Hause will ich heute schreiben, in der Hoffnung, manchen Fingerzeig geben zu können für die so schwierige, verantwortungsreiche, aber auch so unendlich lohnende Auslandsarbeit!

Im Juni 1900 erhielt ich, als Eppendorfer Oberschwester von der Oberin das Anerbieten, als Küchen- und Verwaltungsschwester nach Konstantinopel zu gehen.

Daß ich anzunehmen bereit war, versteht wohl jede Mitschwester, die ebenfalls den sehnlichsten Wunsch hegt, einmal in die Fremde zu kommen. Aber nicht allein der glühende Wunsch „hinauszugehen“ durfte maßgebend sein und so bedurfte es der reiflichen Selbstprüfung, ob gute Vorkenntnisse und der beste Wille genügen würden, den vielen gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Es hat mich, ehe ich zum festen Entschluß gekommen war, manch schlaflose Nacht gekostet, denn ich war mir der großen Verantwortlichkeit sofort bewußt und der Gedanke, vielleicht der gestellten großen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, trotz des mir geschenkten Vertrauens meiner Vorgesetzten, ließ mich diesen Entschluß nicht übereilt treffen, noch dazu ich mich zum erstenmal auf einem Gebiet betätigen sollte, auf dem ich mich noch nicht bewegt hatte.

Doch schließlich siegte die Ueberzeugung, daß ein ernster Wille und Pflichtgefühl wohl dazu beitragen können, etwa fehlende Eigenschaften zu ersetzen und wagte ich es, die schwierige Aufgabe zu übernehmen; aber sie war schwerer als ich gedacht!

Darum sage ich allen in Betracht kommenden Schwestern, nehmt die Sache nicht zu leicht, prüfet Euch, geht nicht nur, von dem uns Deutschen besonders innewohnenden Drange, das Ausland kennen zu lernen getrieben, hinaus, suchet nicht nur das Interessante, sondern seid Euch bewußt, daß Ihr eine hohe kulturelle Aufgabe zu erfüllen habt, daß nicht nur unser aller Augen daheim, sondern draußen viele hunderte kritisch auf Euch ruhen werden.

Von dem Benehmen und den Leistungen der ersten Schwestern hängt mehr oder minder der Erfolg der Arbeit ab. Nicht ohne Absicht wurden seinerzeit von Herrn Geheimrat Nieder von Eppendorf die bewährtesten und älteren Kräfte verlangt, zum Mitwirken an seiner großartigen Reformarbeit. Durch diese ersten drei vorzüglichen Schwestern wurde es uns Nachfolgenden leicht gemacht, hatten wir doch nur das angefangene Werk fortzusetzen. Der Grundstein war gelegt und zwar so fest, daß selbst minderwertige, später zum Ersatz hinausgesandte Kräfte das Vertrauen der Türken nicht dauernd erschüttern konnten.

Eine Schwester, die eine kulturelle Aufgabe zu erfüllen hat, muß vorbildlich wirken, vorbildlich als Pflegerin, wie als Mensch, und dies vermögen nur erfahrene, in sich gefestigte Naturen.

Ich betrachte es deshalb als einen glücklichen Gedanken, Schwestern erst vom 25. Lebensjahr und mindestens im 5. Dienstjahr stehend, hinauszusenden; fügt es nun noch der glückliche Zufall, Schwestern mit großherzigem Sinn, mit weitem Blick und verträglichem Charakter zu gewinnen, so wäre die wichtigste Vorbedingung erfüllt.

Verträglichkeit und Toleranz! Beides laßt nie außer acht, liebe Mitschwestern, denn herrscht beides, kann es zu tief einschneidenden Differenzen, die ein erfreuliches Zusammenleben unmöglich machen, gar nicht kommen. Wie leicht bilden sich Parteien, wie ich selbst erfahren, schon zwischen vier Menschen, nun erst gar zwischen 10?

Es ist der Fehler so vieler Schwestern, daß sie im Dienst zu persönlich werden, nicht objektiv genug urteilen und handeln; ein Fehler, der schon hier manch schlimme Folgen nach sich zieht, wieviel mehr erst im fremden Land, wo die Schwestern ganz aufeinander angewiesen sind.

Ich habe manch' trauriges, bedauernswertes Beispiel davon erlebt und beobachtet und durch Unverträglichkeit, wie Intoleranz Fehler über Fehler machen sehen, ganz zu schweigen von dem Umstand, daß die Schwestern sich das Leben zur Hölle dadurch machten. — Da draußen, in gewisser Beziehung freier, unbeobachteter in ihrem Handeln, muß die Schwester über ein großes Maß von Selbstdisziplin und Pflichttreue verfügen, da man, unter Einwirkung des Ungewohnten, wie des Klimas, gar zu leicht geneigt wird, sich gehen zu lassen.

Es ist viel in dieser Beziehung versehen worden und muß tunlichst vermieden werden.

Aus eigener Erfahrung weiß ich wiederum, daß gerade unsere große Selbstaufopferung, unser völliges Aufgehen in unserer Berufsarbeit, unsere unermüdlige Fürsorge für die uns anvertrauten Patienten die Hochachtung und Bewunderung, der an solch intensives Arbeiten nicht gewöhnten Eingeborenen erregt haben.

Und fragt Euch doch, warum wohl der Leiter des Krankenhauses in Merida ausländische Kräfte heranzieht?

Sie sollen einem auch dort noch herrschenden Uebelstand abzuhelpen versuchen, zeigen, wie man Kranke pflegen kann und muß, und was man durch Fleiß und Ausdauer erreichen kann!

Man bietet Euch nach deutschen Begriffen in jeder Beziehung viel da draußen, nach meiner Beurteilung sogar mehr als in anderen ausländischen Krankenhäusern, aber man verlangt und erwartet auch mehr dafür.

Es geht vielleicht manche Schwester mit hinaus, die das Refugiäre lockt, ich will hoffen in diesem Falle einzeln, denen möchte ich besonders mahnend sagen, daß sie nie außer acht lassen möchten, wie groß die Gegenleistung wohl sein muß, für die vermeintlichen Vorteile.

Ich hörte einmal mit eigenen Ohren ein Urteil über deutsche Leistungsfähigkeit und über den äußerst anstän-

digen Zug unseres Wesens, in Bezug auf Gegenleistung, aus dem Munde eines hohen türkischen Vorgesetzten, in dessen Harem ich unter Anleitung seines türkischen Kochs Küchenstudien trieb, und der aus der Verwunderung nicht herauskam, daß ich mich jeder Arbeit mit unterzog und doch im Verkehr mit seinen Damen — nur Dame war — der da sagte: „Ich habe Französinen und Engländerinnen im Hause, aber keine arbeitete so wie eine Deutsche, schwer und gewissenhaft; sie bringen es aber auch zu etwas und geben unserem Volke ein gutes Beispiel, der Deutsche leistet eben etwas für das Geld, das er verdient.“ Denen, die es noch nicht wissen sollten, sei gesagt, daß man uns eben dieser Eigenschaft wegen ruft! Ferner sei denen, die nur des Vorteils wegen hinausgehen sollten, gesagt, daß sie nicht außer acht lassen möchten, welchen Gefahren sie entgegengehen, da die klimatischen Verhältnisse in Merida nach Aussage eines mir befreundeten Arztes nicht ohne Gefahren in gesundheitlicher Beziehung sein sollen.

Ueberlegt es Euch wohl, ob ein Hinausgehen aus materiellen Gründen, wohl einem solchen Schritt die Wage hält?

Wer nicht den Drang in sich spürt, da draußen, mit Hintanzetzung aller egoistischen Wünsche, eine kulturelle Mission erfüllen zu helfen, wer nicht kleine Bedenlichkeiten daheim lassen kann und wer sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen kann, sich Entbehrungen auszusetzen und vielleicht gar Gesundheit und Leben opfern zu müssen, was Gott verhüten möchte, aber doch nicht unmöglich erscheint, der soll lieber daheim bleiben! Also lieben Mitschwestern, die Ihr berufen sein werdet, mit so großen Hoffnungen hinausgeschickt und verwertet zu werden, zeigt Euch des in Euch gesetzten Vertrauens würdig, laßt nie ab von gewohnter Disziplin und Pflichttreue, seid verträglich untereinander, übet Toleranz!

Nicht nur Toleranz gegeneinander, sondern was vielleicht noch wichtiger ist, gegen die Sitten und Gebräuche eines Volkes, das des Segens Eurer Berufsarbeit teilhaftig werden soll.

Hütet Euch vor zu schnellem Vorgehen, Herr Geheimrat Nieder würde sagen: „vor dem preussischen Unteroffizierston.“ Damit wird von uns Deutschen im Ausland noch viel gesündigt.

Durch eigene Erfahrung gewißigt, weiß ich, daß man mit Ruhe viel mehr erreicht als durch allzu große Schneidigkeit. Als Richtschnur muß auch Euch ein türkisches Sprichwort dienen, das mir einst ein alter Verwaltungs-offizier mahnend sagte, als ich aufgeregt durch scheinbare Indolenz der Soldaten und mißmutig über zu langsames Vorwärtsschreiten unserer Arbeiten, auf gut Deutsch mächtig schimpfte und welches also lautete:

„Die Ruhe ist von Gott, die Eile vom Teufel.“ Die Wahrheit dieses Wortes habe ich noch oft erfahren. —

Habe ich bis jetzt eigentlich mehr Worte der Mahnung geredet, so will ich nicht säumen, solche der Ermutigung folgen zu lassen.

So schwer auch Auslandsarbeit ist, so lohnend ist sie auch!

Ist es nicht eine schöne Aufgabe, einen ungeaderten Boden so umzugestalten, daß er reiche Früchte bringt?

Ist es nicht ein erhebender Gedanke, mithelfen zu dürfen, Kranken den Segen treuer Pflegearbeit zu verschaffen?

Ist es nicht ein stolzes Gefühl, Mitarbeiterinnen von Männern sein zu können, die ihrem eigenen Lande Kulturträger werden wollen?

Zieht Ihr von solchen Gedanken befeelt hinaus, so kann Euch der Erfolg nicht fehlen, so müßt Ihr Euch, liebe Schwestern, trotz vielem Schweren, das nicht ausbleiben wird, befriedigt fühlen. Es wird nicht jede von Euch den

fremden Verhältnissen gewachsen sein, guter Wille wird nicht immer stand halten und Kämpfe nicht ausbleiben, aber obige Gedanken werden Euch Kraft geben sie zu überwinden.

Hat man die ersten Schwierigkeiten hinter sich, ist man erst in der Lage, sich den Patienten und Untergebenen verständlich zu machen, hat man erst genügenden Einblick gewonnen in die eigenartigen Verhältnisse des fremden Landes, dann wird es leicht und lohnend.

Die beste Position, die größte Anerkennung in heimatischer Berufsarbeit gäbe ich mit Freuden hin, wenn ich noch einmal Gelegenheit haben sollte, wie Ihr in der Auslandsarbeit mich zu betätigen. Welchen Lohn dieselbe in sich zu tragen vermag, werdet Ihr dann erst verstehen lernen, wenn Ihr einst mit reichen Erfahrungen und erweitertem geistigen Gesichtskreis in die Heimat zurückgekehrt sein werdet, wenn Briefe und Grüße, als Beweise der Anerkennung und Dankbarkeit herüber und hinüber flattern, wenn — um mit von Zobelitz zu reden — manche „Welle von drüber“ an unser Ohr schlagen wird, Töne erzeugend, die freudigen Wiederhall in uns erwecken.

Das Bewußtsein, wie gesagt, mithelfen zu dürfen an einem großen Liebeswerk, und das Bewußtsein, sich dieser Aufgabe zur eigenen und zur vollen Zufriedenheit derjenigen, die Euch mit ganzem Vertrauen hinaus sandten, entledigt zu haben, muß Euch Mut machen, wie es Euch einst die Heimkehr zur freudigen gestalten wird. Unter den hinauszuschickenden Schwestern befindet sich am Ende schon diese oder jene, die Auslandsarbeit aus eigener Erfahrung kennt, sie wird beurteilen können, ob meine Worte der Mahnung, wie Ermutigung angebracht sind oder nicht; sie bedarf dieser Zeilen nicht. Wer am eigenen Leibe trübe und freudige Erfahrungen machte, kann und darf anderen raten und helfen!

Den Schwestern aber, die zum erstenmal hinausgehen in eine unbekannte Welt, rufe ich zu:

Nehmt alle von mir angegebenen Winke an, macht sie Euch zu nütze, laßt Euch nicht verleiten, nur das Interessante zu suchen, laßt alles Kleinliche daheim, nehmt Mut und Ausdauer mit hinaus und es muß gelingen!

„Glück auf!“

### Gebamme, Wochen- und Säuglingspflegerin.

Von Hugo Otto Zimmer-Elberfeld.

(Vgl. Nr. 17 dieser Zeitschrift.)

Die Ansicht, die Dr. Neumann in seinem Aufsatz „Zur Frage der Hebammenreform“ hier vertreten hat, steht ziemlich vereinzelt da. Allenthalben hört man die Forderung nach besser vorgebildeten Schülerinnen für die Hebammenkurse. Eine Umfrage an alle Hebammen-Lehranstalten, ob gebildete Frauen sich diesem Berufe zuwenden sollten, ist fast ausnahmslos zustimmend beantwortet worden. Geheimrat Fritsch hat in seiner 1901 erschienenen Denkschrift zur Hebammenreform in unzweideutiger Form sich gegen das heutige Hebammenmaterial ausgesprochen; und doch dürfen meines Erachtens alle Aeußerungen der Ärzte nicht dahin ausgenutzt werden, daß nur gebildete Schülerinnen verlangt werden und in dieser Forderung die einzige Rettung gesehen wird. Wenn die lehrenden Ärzte in den Anstalten gefragt werden, ob ihnen gebildete Frauen als Schülerinnen lieber sind, so antworten sie selbstverständlich: ja. Denn es ist doch angenehmer für sie, zu lehren als zu drillen. Sie sagen aber auch, daß gute Volksschulbildung vollständig für den Beruf ausreiche, sie könnten nur nicht immer die Forderung nach guter Volksschulbildung so streng durchführen, da das Angebot von guten und brauchbaren Schülerinnen so gering sei. Wenn es nun heute heißt, auch das heutige Hebammenmaterial genüge trotz der neuen Bestimmungen

nicht, so sehen wir uns einmal die heutige Ausbildung der Hebammen an und stellen nicht immer die „Bildung“ der Schülerin in den Vordergrund. Wir haben Anstaltsärzte versichert, eine mindestens neunmonatliche Ausbildung verbürge den nötigen Erfolg, aber diese 9 Monate müßten dann derart ausgenutzt werden, daß die Schülerinnen während dieser Zeit kaum zur Besinnung kämen. Je länger die Ausbildung daure, um so sicherer und größer sei der Erfolg. Und wie steht es mit der Ausbildung? Von 40 Anstalten, die Hebammen ausbilden, haben nur 7 eine Ausbildungsdauer von 9 Monaten, dagegen

2 eine von 8 Monaten

1 „ „ 4 „

4 „ „ 5 „

21 „ „ 6 „

2 „ „ 7 „

3 „ „ 8 „

Ich glaube, wir dürfen diese Zahlen nicht außer acht lassen. Wenn also nach ärztlichem Gutachten einer Frau mit guter Volksschulbildung nur nach neun- oder besser zwölfmonatlicher Ausbildung die Verantwortung, selbständig eine Geburt zu leiten, vollständig überlassen werden kann, so müssen wir, und die ganze Frauenbewegung, uns dagegen wehren, daß noch 33 von 40 Anstalten eine Ausbildungszeit von weniger als 9 Monaten bieten. Das wäre zunächst die eine Aufgabe der Frauenbewegung. Die zweite bestände darin, dafür zu sorgen, daß der ganze Hebammenstand eine gesunde Grundlage erhält. Elisabeth Krufenberg hat kürzlich zu dieser Frage das Wort ergriffen (in der neuen Zeitschrift „Soziale Medizin und Hygiene“, jetzt abgedruckt in den „Neuen Bahnen“, Heft 16/17, S. 124 ff.) und folgende Forderungen gestellt: Bessere Entlohnung der festangestellten Hebammen, Regelung der Pensions- und Invaliditätsverhältnisse, Fürsorge in Zeiten unfreiwilliger Arbeitsruhe, Beseitigung der heute oft vorhandenen Notwendigkeit, Nebenverdienst zu suchen. „Die Hebammenfrage ist nicht Bildungs-, sondern sehr wesentlich auch eine Geldfrage“. Wenn diese Frage erst gelöst ist, dann wird sich auch anderes Material zur Ausbildung melden; es wird dann allmählich die Forderung nach „guter Volksschulbildung“ immer strenger durchgeführt werden können, und vielleicht gelingt es später auch nach und nach der höheren Bildung, durchzudringen. Vorerst aber ist das ganze System noch auf Schülerinnen mit Volksschulbildung zugeschnitten, und es ist so fest gefügt, daß gebildeten Frauen die Beteiligung an den Kursen geradezu unmöglich ist. Das hat Hulda Maurenbrecher in ihrer Schrift trotz der wortreichen Gegenschrift von Dr. Emil Ekstein\*) nachgewiesen. Es ergibt sich daraus, daß die immer wieder aufgestellte Forderung „gebildeter Hebammen“ uns auf Irrwege geführt hat; es gibt zunächst andere Wege, die Sterblichkeitsziffer der Mütter herunterzudrücken: andre Ausbildung und andre Lebensbedingungen für die Gebamme. Es ist ja doch auch gar nicht so schade, daß dieser Beruf, wenigstens vorerst nicht, sich nicht den gebildeten Frauen erschließen läßt. Die Berufszweige der Frau wachsen doch, und wir können sehr wohl noch Berufe auch für „nicht gebildete“ Frauen gebrauchen. Aber noch ist viel zu tun, daß der Hebammenberuf eine Form annimmt, die er um der Frauen willen, die ihn ausüben, und um derer willen, für die er ausgeübt wird, haben muß. Elisabeth Krufenberg drückt ihre Mahnung an die Frauenvereine folgendermaßen aus:

„Sie könnten die Hebammenvereine bei ihren Forderungen nach pekuniärer Besserstellung unterstützen. Sie könnten in öffentlichen Versammlungen auf die Mißstände auf diesem Gebiete immer wieder hin-

\*) Nur gebildete Hebammen! Halle, Marhold. 1906.

weisen und so allmählich auch die „wohlanständigen“ Frauen zwingen, von diesen Mißständen Notiz zu nehmen, den Staat zwingen, auf Abhilfe bedacht zu werden.“

Etwas anderes ist es mit der Wochenpflegerin und Säuglingspflegerin. Ich meine, da brauchen wir unbedingt ebenso notwendig gebildetes Material wie bei der Krankenpflege. Der Wochenpflegerin liegt neben der Pflege der Wöchnerin auch die des Kindes ob, und bei der Säuglingspflege kommt es nicht auf Desinfektion und streng gewissenhafte Befolgung gelernter Vorschriften an, sondern auf viel, viel mehr. Die Rolle, die gegenwärtig in der sozialen Arbeit die Säuglingspflege spielt, beweist, daß dabei viel auf dem Spiel steht, und daß die Aufgaben, die eine Säuglingspflegerin hat, so mannigfacher Art sind, daß zu ihrer Erfüllung Volksschulbildung nicht ausreicht. Ich glaube allerdings, daß die einzelnen Arbeiten auch von der nichtgebildeten Frau gelernt werden können, aber die Fähigkeit, die modernen Grundsätze der ganzen Säuglingspflege in das weite Volk hineinzutragen und ohne viel Worte einfach zu handeln, den rechten Augenblick am rechten Ort auszunutzen und so erfolgreich mittätig zu sein an der Verminderung der Säuglingssterblichkeit, dazu reicht die Volksschulbildung denn doch nicht hin. Die gebildeten Mütter würden sich niemals von der nichtgebildeten Pflegerin befehlen lassen, und in die Kreise der Mütter aus dem Volke moderne Säuglingspflegelehren von nichtgebildeten Frauen hineinragen zu lassen, das wäre gerade so, als wenn wir unsere Fürsorgegeschwestern, z. B. die auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung, aus früheren Volksschülerinnen nehmen wollten.\*) Bei alledem kommt der Verstand hinzu, und der Verstand will in der Jugend geschult sein, wenn er später wirksam sein soll. Da nun aber eine Wochenpflegerin oft, ja wohl immer, zugleich Säuglingspflegerin ist, so dürfen wir mit der heutigen Ausbildung der Wochenpflegerin nicht zufrieden sein. Wir müssen Frauen in diese Arbeit einstellen, die in sozialer Arbeit und der ganzen Krankenpflege ausgebildet sind, und dann auch dafür Sorge tragen, daß diese so ausgebildeten Frauen mit dem ganzen Volke in Berührung kommen. Zu erwägen wäre es, ob wir der schrecklichen Säuglingssterblichkeit nicht durch Säuglingsfürsorgegeschwestern Einhalt gebieten könnten. Jedenfalls müssen wir Frauen ausbilden, und die Nachfrage nach solchen ausgebildeten Frauen ist groß. Die andauernden Fragen nach zuverlässigen Säuglingspflegerinnen haben dazu geführt, daß in Berlin-Schöneberg (Klosterstr. 7) jetzt praktische und theoretische Kurse von 8—12 Wochen in der Säuglingspflege abgehalten werden. Unsere Schwesternschulen dürfen auch diesen Punkt nicht vergessen; das beste wäre, wenn alle Säuglingsfürsorgegeschwestern aus unsern Schwesternschulen hervorgingen, und daß jede Schwester, die Privatpflege übernimmt, in allen Fragen der Wochenpflege und Säuglingspflege ausgebildet ist.

Dies scheint mir die beste Lösung der schwierigen Frage. An dem Punkte „gebildete Hebammen“ scheiterten bisher alle Reformversuche der Frauenvereine; wenn wir aber vorläufig nur versuchen, die Stellung und Ausbildung der „nichtgebildeten“ Hebammen zu ändern, dann dürfen wir auch hoffen, später einmal den Beruf auch den „gebildeten“ Frauen zugänglich machen zu können, dann ist aber auch die Gefahr beseitigt, die heute noch so oft unsern Frauen droht. Möchte Elisabeth Krusenbergs

\*) Durch langjährige sehr gute Berufsausbildung könnte die intelligente Volksschülerin doch ausreichend für soziale Arbeit wie die Tuberkulosebekämpfung geeignet werden. Aber für die Säuglings- und Wochenpflegerin mit ihrer kurzen, meist nur nach Wochen zählenden Ausbildung hat diese Forderung besserer Schulbildung gewiß Berechtigung. Die Red.

Mahnung an die Frauenvereine nicht vergeblich sein, der ich noch die Forderung hinzufüge, Wochenpflege und Säuglingspflege in einem Beruf zu vereinigen und für Anstellung von Säuglingsfürsorgegeschwestern Sorge zu tragen!

### Zur Erinnerung an Susan B. Anthony.

Aus dem British J. of N. von E. O. S.

Uebersetzt von Gaim Praetorius.

Als das Programm der dritten Tagung des internationalen Bundes für Frauen-Stimmrecht mitteilte, daß ein Tag besonders der Gründerin desselben, der verstorbenen Susan B. Anthony, gewidmet werden sollte, kam man zu dem Empfinden, dabei sein zu müssen — also ging ich hin.

Die Zusammenkunft wurde am 7. August im schönen Konzert-Palais eröffnet, und die ganze Woche hindurch war jede Stunde besetzt, bis wir uns ungeru um 1 Uhr heute morgen trennten, nach einer Abschiedsfeier, bei der wir Gäste des dänischen Stimmrechts-Vereins waren.

Diese Frauen-Stimmrechts-Versammlung aus allen Weltteilen ist erstaunlich und hat einen tiefen Eindruck auf die Bewohner dieser entzückenden Stadt gemacht, und sie wird auch von weitreichendem Einfluß nicht nur in Dänemark, sondern in der ganzen Welt sein.

Man achte zum Beispiel auf das Verhalten der Presse uns gegenüber: Liebenswürdiger Scherz begrüßte die Anündigung der Tagung, aber am Ende der Beratungen wurde ihr die wohlverdiente Achtung zuteil. Es hieß zuerst, die Damen wären zusammengekommen, um zu schwätzen und Vorrechte zu verlangen, die sie weder körperlich, noch geistig fähig seien, auszunutzen. Aber wenn es ihnen Spaß macht, den reizenden Dingen — warum denn nicht. — Was kann es schaden? Die Versammlung wurde eröffnet, und als erste Rednerin trat die Vorsitzende des Bundes, Mrs. Chapman-Catt aus New-York, auf. — Sie vertritt geistig und körperlich den höchsten Frauentypus und die Macht ihrer logischen Beredsamkeit, unterstützt von der schönen Würde ihrer Erscheinung, gewann die Presse im Handumdrehen. Die, welche gekommen waren, um zu spotten, wandelten ihren Spott in Anerkennung — und die Tatsache, daß so viele Berichterstatter, die den Versammlungen beiwohnten, die Versicherung ihrer herzlichen Anteilnahme in ihren verschiedenen Zeitungen kundgaben, ist meiner Meinung nach der größte Sieg der Tagung. Das Resultat ist der Sieg der Vernunft über alle unedlen Faktoren. — Ein ausführlicher Bericht über die Arbeit dieser Tagung würde unbeschränkten Raum erfordern. Es genügt darum, zu sagen, daß der internationale Bund aus den vereinigten nationalen Gruppen von Frauen-Vereinen besteht, die sich zusammengeschlossen haben, um das parlamentarische Frauenstimmrecht zu erlangen und dieses Ziel durch die ganze Welt zu erstreben.

Die nationalen Vereine jedes zivilisierten Landes waren hier vertreten, an der Spitze die wahlberechtigten Australierinnen und Finnländerinnen als vollberechtigte Bürger ihrer betreffenden Länder.

Als Delegierte des verbündeten international Council Nurses wurde mir größtes Entgegenkommen bewiesen und so war es mir möglich, die Bewegung bis in ihre feinsten Wurzeln zu ergründen. Den verschiedenen Versammlungen beizuwohnen, in denen Frauen aus mindestens fünfzehn Ländern auftreten und äußerst verständige Berichte geben über die Fortschritte, die sie in Bezug auf die Erfüllung ihres berechtigten Strebens für menschliche Rechte gemacht haben, ihren verhaltenen, aber überzeugenden Klagen zu lauschen, daß Frauen und

Männer gemeinsam die Gesetze machen sollten, denen zu gehorchen sie gezwungen sind; daß der unedle Druck von den Müttern der Menschen genommen werden sollte, heißt einen tiefen Blick in die Macht des menschlichen Bewußtseins in der Frau zu tun; eine sehr gerechte Macht, welche langsam aber sicher Schritt für Schritt die kolossalen Hindernisse bei Seite schiebt, welche brutale Macht, Selbstsucht, Vorurteil und Unwissenheit errichtet haben. Diese Versammlung hat vor allen Dingen die erleuchtende Unendlichkeit geistiger Mächte erwiesen. So wundervoll logisch die Argumente auch waren, daß sie dem Herzen entquollen, gab ihnen erst die hinreichende Kraft. Der Ruf ist da, er kommt aus jedem Land: Ich will frei sein, frei ich selbst zu sein, daß ich an Güte wachsen möge und fähig bin, zu geben. Es ist etwas unwiderstehlich Großes in diesem aus dem Herzen kommenden Hunger nach Macht, um zu geben, ein unerlöschlicher Schatz für die Zukunft der Menschheit.

Dies „Geben“ war gerade der Grundton des Charakters der großen, edlen Frau Susan B. Anthony, der Gründerin des Frauenstimmrechtsbundes, deren gegnetem Andenken eine unvergeßliche Feier gewidmet war. Die Zusammenkunft wurde mit stillem Gebet eröffnet und dann erteilte die Vorsitzende Mrs. Husted Harper der Verfasserin von „Leben und Arbeit von Susan B. Anthony“ das Wort.

In kurzen Worten erzählte sie uns, wie diese herrliche Frau, die sechsundsüßzig Jahre ihres Lebens dem Wohl der Menschheit widmete, einen scheinbar hoffnungslosen Kampf aufnahm, indem sie Gerechtigkeit für die Schwachen zu erkämpfen versuchte, — und doch lange genug lebte, um glänzende Siege zu sehen. Wir hörten, wie unendlich schwer der Kampf für das Recht im Anfang war durch lange Jahre ihres Lebens.

Sie wurde im Jahre 1820 geboren, ihre Eltern gehörten der Gemeinde der Freunde (Friends-Quakers) an, einer Sekte, welche die gleichen Rechte der Frauen im Heim sowohl, als in kirchlichen und Staatsangelegenheiten anerkannte. Ihr Familienleben war glücklich, sie persönlich hatte nichts zu erdulden, aber als sie noch jung war, fiel es ihr auf, wie überall Ungerechtigkeit gegen Frauen geübt wurde. Als sie dreißig Jahre alt wurde, war sie entschlossen, ihr Leben daran zu setzen, um das Schicksal der Frauen zu bessern. Bald erkannte sie, daß nur diejenigen, welche die Gesetzgeber wählten, Einfluß auf dieselben haben könnten, und daß bessere Gesetze nur zu erreichen seien, wenn man sich das Stimmrecht sichere. Von dieser Zeit bis zu ihrem Todestage im sechsundachtzigsten Lebensjahr hat sie unaufhörlich dafür gearbeitet.

In unserer Zeit des bequemen Reisens können wir uns kaum vorstellen, wie schwer sie es in dieser Hinsicht hatte — Sommer und Winter auf guten und schlechten Wegen reiste sie durch die ganzen Vereinigten Staaten, ununterbrochen für das gleiche Recht der Frauen in allen Dingen wirkend.

Sie erkämpfte ihnen das Recht öffentlich zu sprechen, was ihnen damals durch die öffentliche Meinung verboten war. Sie arbeitete jahrelang, um ein Gesetz zu erlangen, welches verheirateten Frauen die Verfügung über ihr persönliches Eigentum — ihren Verdienst — sicherte; das Recht zu kaufen oder verkaufen, ein Testament machen zu dürfen, als Zeugin vernommen zu werden und das gleiche Recht über ihre Kinder auszuüben, wie der Vater. Sie verlangte, daß der Zutritt in die Universitäten auch den Mädchen freigegeben würde, und daß Frauen das Recht haben dürften, nach Belieben einen Beruf zu wählen. Im Anfang wurde sie verpöbelt, ausgelacht, beleidigt und verleumdet, beinahe zu Gefängnis verurteilt und mußte in der Tat eine ungerechte Geldstrafe erlegen; in wenigen Häusern wurde sie gerne gesehen. Aber ihr

edles Gemüt, ihre selbstlose Aufopferung trugen den Sieg davon. Sie erlebte den Tag, an dem alle diese Rechte ihren Mitschwester zu Teil wurden, und man sie selbst als die höchstgeehrte und am meisten geschätzte Frau der Vereinigten Staaten anerkannte. Ihr Name wurde weltbekannt, ihr Geburtstag wurde in der ganzen Welt gefeiert; als sie im März 1906 starb, wurden sämtliche Fahnen in ihrer Heimatstadt Rochester U. S. A. halbmast gezogen, und zehn tausend trauernde Menschen sind an ihrem Sarg vorübergezogen, um zum letzten Mal das Antlitz der Befreierin und der besten, treuesten Freundin aller Frauen zu schauen.

Frauen aus den verschiedensten Ländern sprachen bei unserer Erinnerungsfeier Worte der wärmsten Anerkennung; besonders herzlich Rev. Anna Shaw, die während so vieler schwerer Jahre mit ihr gearbeitet und ihre Freundschaft genossen hat.

Aber es war kein Ton wirklicher Traurigkeit in der ganzen Versammlung. Ich glaube, wir alle fühlten, daß der Geist unserer großen Führerin uns nahe war, erfüllt von edlem Mut, eifriger Hoffnung, strahlendem Glück und warmer Liebe, wie ehemals, und in ihrer siegreichen Nähe war nicht Raum für Tränen.

### Auch ein Jubiläum.

Von Schwester Jennu.

Welch eine Unmenge von Jubiläen werden doch in heutiger Zeit gefeiert! Viele, welche der Anteilnahme und der Verberrlichung in der Allgemeinheit wohl wert sind, bis hinab zur Feier, etwa des 25jährigen Bewohnens derselben Räume.

Unter diesen vielen Jubiläen, meine ich, gibt es auch wohl ein solches, von dem die Öffentlichkeit nichts weiß, von dem nichts gesungen und gesagt wird, und das doch eine so große Fülle von Freud und Leid, von Furchten und Hoffen in der Erinnerung wachruft, daß man diesem Tage anders entgegen treten muß, als all den vielen, die wie ein Tropfen dem andern gleich, ins Meer der Zeit versinken. Solch ein Jubiläum, liebe Schwestern, habe ich jüngst gefeiert.

Es war der Tag, an dem ich in ein und demselben Hause die Pflege der hundertsten schwer Operierten antrat. Wie das so kommen konnte?

„Per aspera ad astra“. Ja, so war es! Im Februar des Jahres 1896 unterzog ich mich selbst nach jahrelangem Siechtum einer solchen Operation, wie sie die 100 Frauen durchgemacht, die ich pflegte. Ich war bis zu jenem Zeitpunkt nie in einer Klinik als Pflegerin gewesen, sondern in der Privatpflege ging ich von Haus zu Haus, wohin mich die Familien selbst, oder ein Arzt rief. O, wie viele unfreiwillige Ferien gab es da! Wie oft mußte ich aber auch mein Pflegeamt niederlegen. Wie oft, wenn ich in der gedrücktesten Stimmung zu Hause war (möbliertes Zimmer), kam ein Ruf zur Pflege, dem ich nicht folgen konnte. Ich sah das Unglück nahen, mich nicht mehr ernähren zu können, sah den Schmerz, die Trauer meiner Lieben um mich, war trostlos und verzagt.

Da, als ich mich, nach wiederum schlimmen Tagen, zu dem wissenschaftlichen Vortrag eines bekannten Arztes geschleppt hatte, sprach mich eine mir fremde Frau mit den Worten an: „Schwester, wie sehen Sie aus? was fehlt Ihnen?“ Ich klagte ihr mein Leid. Mit aufstrahlenden Augen, mit ganz fester Zuversicht riet sie mir, doch zur Klinik in der Hedemannstraße zu gehen, dort sei ja schon so vielen geholfen, dort würde auch mir geholfen.

Ich ging. Und es kam so, wie die teilnahmsvolle Fremde mir prophezeit. Ich wurde gesund, und mehr. Mein Leben wurde sorglos. Ich fand in dem lieben Hause Arbeit, nach der ich nicht zu suchen brauchte, um die ich nicht

sorgen durfte. Nachdem ich gerade ein Jahr nach meiner Operation die erste Pflege dort gehabt, erging immer wieder der Ruf an mich, dem ich freudigen Herzens folgte, bis wie gesagt, es nun am 18. September dieses Jahres ein Jubiläumstag wurde.

Wenn ich heute nun, liebe Schwestern, diese Tatsachen erzählte, so war es nicht um mich selbst zu feiern, nein! Ich möchte so gerne einmal in größerem Kreise Gelegenheit haben auszusprechen, was ich so oft gedacht: Es ist wirklich kein leerer Wahn, daß man in Anspruchs- und Bedürfnislosigkeit, in der ganzen, treuen Hingabe an unsern Beruf die Quelle für ein echtes und wahres Glück finden kann. Ein altes Mädchen, das nie das Glück des eigenen Familienlebens kennen lernte, das weder von der Liebe eines Mannes, noch von der eigener Kinder zu sagen weiß, hat es dennoch in der Hand, Liebe zu ernten, unerföhplich und immer neu. Von welchem andern Beruf als dem unsern vermöchte man das wohl zu sagen? Wie wäre ohne ihn für uns das Leben arm, wie ist es nun so reich! Wenn bei den 100 Frauen, die ich pflegte, beim Gedanken ihrer Leidenszeit, sich immer wie ein kleiner, heller Schein, der die schlimmste Zeit erhellte, mein Bild ihrem geistigen Auge zeigt, ist das nicht schön?

Um nicht vielleicht das Lächeln vieler meiner Mitschwester zu erregen, wenn sie denken: „Seht da, eine Idealistin“, will ich auch eines materiellen Glückes gedenken, das meine Arbeit schuf.

Da ist ein liebes, trauliches Heim, da draußen in einem westlichen Vorort. Es ist ausgestattet mit Dingen, von denen jedes einzige mir lieb, weil es erst ganz allmählich angeschafft, mir viel erzählen kann von dem Wunsche es zu haben, bis zur Freude seines Besitzes.

Zwischen meinem Heim und meiner Arbeitsstätte pendelt mein Leben hin und her. Hier freue ich mich auf die Heimkehr, dort auf die Wiederkehr zur Arbeit.

So hoffe ich noch viele Jahre zu leben, um einst in aller Stille ein neues Jubiläum zu feiern.

### Die Organisation der Krankenschwestern.

Unter dieser Spitzmarke schreibt eine Kollegin anschließend an den Abdruck einiger der Frankfurter Zeitung entnommenen Artikel über Krankenpflegeverhältnisse an die Berl. Morgenpost folgendes:

„Ihre verschiedenen Veröffentlichungen aus dem Beruf der Krankenpflegerinnen treffen im wesentlichen das Richtige. Die Mißstände waren früher vollends arg, heute ist dank der Initiative der Dresdenerin Elisabeth Storp eine Art von Organisation geschaffen, die zwar nur einen kleinen Bruchteil der berufsmäßigen Krankenpflegerinnen umfaßt, aber doch insofern von allgemeiner Bedeutung ist, als sie eine Stelle bildet, von der aus gewisse Normativbestimmungen in den Beruf eindringen. Leider wird gerade in unserem Beruf allerlei Sentimentalität an falscher Stelle betrieben. Es soll alles so ausschließlich zum Wohle der kranken Menschheit getan werden, daß man überhaupt nicht an sein eigenes Wohl denkt. Solche theoretischen Aufstellungen klingen sehr moralisch, bewirken aber in der Praxis das Gegenteil. Die Pflegerinnen befinden sich vielfach in größter Not und stehen unter dem harten Druck sog. Oberinnen. Dadurch werden sie verbittert und hart gegen die armen Kranken. Es mag sein, daß ein allzu großes Wohlleben das Mitgefühl für Leidende verschwinden macht, sicherlich aber wirkt die eigene seelische und leibliche Not genau ebenso. Der Mittelweg ist der beste. Ob die Organisation der Krankenschwestern einmal sehr mächtig werden wird, scheint mir fraglich. Die tausend privaten Heilanstalten können ihr Schwesternmaterial nicht billig genug bekommen, schlimmsten Falles nehmen sie die Dienstmädchen und

„bilden“ sie sich kurzerhand als „Krankenpflegerinnen“ aus. Auch viele sog. wohltätige Vereine sind darin sehr skrupellos. — Sehr schön ist das Vorbild, was einige größere Städte jetzt geben. Charlottenburg stellt in seinem Krankenhaus Schwestern an, die durchaus den Charakter städtischer Beamtinnen haben und schon dadurch der Oberinnenwillkür und der ärgsten Not für Gegenwart und Zukunft entzogen sind. Man kann sich denken, daß solche Pflegerinnen sich innerlich vollkommen den Aufgaben ihres Berufes hingeben, da sie um ihr eigenes Los nicht besorgt zu sein brauchen.“

(Marie K., Krankenschwester.  
(Berl. Morgenpost.)

Die Deutsche Krankenpflege-Ztg. fügt dem bei weiterem Abdruck tröstend hinzu:

„Was hier gesagt wird, trifft vollkommen zu; indes solle doch an dem Versuch einer starken Organisation nicht verzweifelt (?) werden. Organisation ist immer nötig. Es gibt kein anderes Mittel, um gemeinsamen Interessen wirksamen Ausdruck zu geben.“

Von großer Sachkenntnis getrübt sind die Anschauungen der Schwester nicht gerade. Die Nichtigstellung ihrer Ansichten über unsere Berufsorganisation können wir wohl ruhig der Zukunft überlassen. Urteilt sie aber über „das schöne Vorbild“ der größeren Städte, so wäre es zu wünschen, daß sie sich recht genau orientiere. Hat sie denn nie gelesen, daß die Satzungen in Charlottenburg usw. ausdrücklich betonen, daß die Schwestern „nicht Beamtinnenstellung“ haben? Der dauernde große Schwesternmangel und die Stimmung in den städtischen Schwesternschaften liefern auch nicht gerade den Beweis, daß die recht egoistische Gestaltung der städtischen Schwesternschaften den Schwestern das bietet, wonach sie suchen. Jedenfalls ist unsere Berufsorganisation schon jetzt in der Lage, aus ihren 1100 Schwestern bei der Möglichkeit einer genügenden Vorbereitung von 4-6 Wochen unter vernünftigen Bedingungen jedes Krankenhaus gut zu besetzen, allerdings auch stets unter der Leitung einer Oberin, die nicht notwendig die Wurzel alles Übels zu sein braucht, sondern den Schwestern erst den rechten Halt gibt.

### Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge.

1. bis 4. Oktober 1906 in Berlin.

Stgl. Friedrich-Wilhelms-Universität (Unter den Linden, Platz am Opernhaus).

Eine Freikarte ist in unserm Büro erhältlich, muß also im voraus bei uns bestellt und bei uns abgeholt werden, da sie sonst nicht genügend ausgenutzt werden kann.

Programme sind in unsern Händen, aber zu umfangreich, so daß wir nur einen Auszug der wesentlichsten Vorträge geben können.

Mittwoch nachmittag Besichtigung und Erläuterung der Ausstellung, die auch schon an den vorhergehenden Tagen zugänglich ist.

#### Programmauszug.

Montag: den 1. Okt. 4 Uhr: Sektion B.: Fräulein Hanna Mecke (Cassel): Fröbel'sche Pädagogik und Kinderforschung. Dr. A. Engelsperger und Dr. D. Ziegler (München): Beiträge zur Kenntnis der physischen und psychischen Natur der sechsjährigen in der Schule eintretenden Münchener Kinder.

Sektion C.: F. Weigl, Lehrer und Redakteur (München): Bildungsanstalten des Staates, der Provinzen bezw. Kreise und der Kommunen für Schwachsinnige im Deutschen Reich.

Dr. Herm. Gubmann, Privatdozent (Berlin): Die soziale Fürsorge für sprachgestörte Kinder.

Dienstag, 2. Oktober, 9-11 Uhr: Geheimrat Admiraltätsrat Dr. Felisch (Berlin): Die Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Binswanger

(Jena): Hysterie des Kindes. (Dr. Bernhard, Schularzt Berlin): Ueber den Schlaf der Berliner Gemeindeschüler.

Nachmittags 4 Uhr:

Sektion C.: Erziehungsdirektor Pastor Plak (Zehlendorf bei Berlin); Ueber Arbeitserziehung. Schriftsteller Damaschke (Berlin); Wohnungsnot und Kinderelend.

Mittwoch, den 3. Oktober, 9—11 Uhr: Landgerichtsrat Kulemann (Bremen): Die forensische Behandlung der Jugendlichen. Pastor Dr. Hennig, Direktor (Raubes Haus, Hamburg): Freiwilliger Liebesdienst und staatliche Ordnung in der Arbeit der gefährdeten Jugend; ein Rückblick und Ausblick.

Sektion B.: Dr. H. Schmidkunz (Halensee bei Berlin): Die oberen Stufen des Jugendalters. Dr. v. Rhoden, Gefängnisgeistlicher (Düsseldorf-Derenburg): Jugendliche Verbrecher.

### Aus dem Schwesternkreise.

Das Schwesternheim für Privatkrankenpflege in Stuttgart, Lorenzstraße 10, steht heute auf sein erstes Arbeitsjahr zurück. Mit einem Durchschnitt von 8 Schwestern wurden in dieser Zeit 100 Patienten gepflegt mit 1579 Tagesdiensten, 237 Nachtwachen, 218 Einzeldiensten. Die Arbeit der Schwestern erstreckte sich nicht nur auf Stuttgart-Gannstatt und Vororte, sondern auch auf auswärts: Aalen, Alishardt, Alpirsbach, Badenweiler, Bentelsbach, Blaubeuren, Calw, Davos, Degersloch, Elisabethenberg, Ehlingen, Echingen, Girsau, Kassel, Ludwigsburg, Dehringen, Schwenningen, St. Blasien, Tübingen, Ueberlingen, Wiesbaden. Dankbare Patienten und andere Gönner des Unternehmens stifteten einen kleinen Fonds, den Privatier A. Hedinger verwaltet. Dadurch war es möglich, 31 Tagespflegen, 42 Nachtwachen zu ermäßigten Preisen und 150 Einzeldienste unentgeltlich zu leisten und Kranke im Notfall mit Krankenloft, Wein usw. zu unterstützen. Freundliches Entgegenkommen fand das Schwesternheim bei der Direktion der Straßenbahngesellschaft, die den Schwestern freie Fahrt, und von seiten der Vorstände des Charlottenbads und des Leuzschens Bades, die den Schwestern Freibäder gewährten. Das Schwesternheim rekrutiert sich aus der über ganz Deutschland verbreiteten Berufsorganisation deutscher Krankenpflegerinnen, deren Zentrale in Berlin ist.

### Vereinsnachrichten.

Es ist jetzt endgültig entschieden, daß zunächst nach Merida nur die Oberin hinausgeht, um sich ein sicheres Urteil über die dortigen Verhältnisse zu bilden und zu entscheiden, unter welchen Bedingungen, was Gehalt usw. anbetrifft, unsere Schwestern im Laufe des nächsten Jahres hinausgehen können. Es ist für beide Teile jedenfalls am sichersten so, wenn unsere Schwestern natürlich auch bedauern werden, daß sie nicht gleich hinaus können. Ihren Angehörigen wird es jedenfalls sehr beruhigend sein, daß wir noch vor der Ausföndung besser orientiert sind.

Bei dem großen Adressenwechsel zum Quartal müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die Adressenänderung möglichst mindestens acht Tage vorher uns mitgeteilt werden sollte, damit nicht soviel Zeitungen falsch versandt werden, unnütz herum liegen und verloren gehen, denn Druckmaschinen schießt die Post nur bei besonderer Aufforderung nach. Jede Schwester sollte sich im eigenen Interesse auch angewöhnen, beim Ausenthaltswechsel jedesmal die Post von demselben in Kenntnis zu setzen. In jedem Postamt hängen Zettel für diese Meldung, von denen man sich 1—2 in seine Schreibmappe legen sollte. Sie können unentgeltlich aus jedem Postkasten befördert werden, wenn man nicht Gelegenheit hat, sie im Postamt selbst auszufüllen und abzugeben. Selbständige Schwestern müssen lernen in solchen Dingen umsichtig und korrekt zu handeln, denn es ist, außer ihrem eigenen Interesse, ihre Pflicht, der Post und uns die Arbeit zu erleichtern.

Wir müssen auch dringend bitten, daß uns die Annahme einer Stelle von allen bei uns frei gemeldeten Schwestern, mit denen wir also für Stellenbesetzungen zu rechnen haben, umgehend mitgeteilt wird. Wir schreiben wegen Nachlässigkeit der Schwestern in dieser Beziehung jetzt täglich überflüssige Briefe, eine unerhörte Verschwendung an Zeit, Kraft und Geld, welche zu vermeiden nur in der Hand der Schwestern liegt.

Uebrigens sind Meldungen für Einzelstellungen nie an uns einzusenden, auch nicht wegen Zeugnissen an uns zu verweisen. Nur bei geschlossenen Besetzungen von Anstalten übernehmen wir die Meldungen.

Der Hamburger Zweig des Internationalen Vereins d. Frd. ja. Wdh. eröffnete am 1. Juli 1906 ein Hospiz für durchreisende Damen am Völkerbinderhof 33 I. und erlaubt sich hier-

auf aufmerksam zu machen. Preise der Zimmer incl. erstes Frühstück von 1,50 bis 3 Mk. Anfragen zu richten an die Vorsteherin Fräulein M. Hempel daselbst. In der Nähe des Hauptbahnhofes.

### Wissenschaft und Praxis.

Wie zutreffend das Urteil ist, daß die Menschen instinktiv über die ihnen bekömmlichen Nahrungs- und Genussmittel fällen, beweisen die Ergebnisse der neuesten Versuche, die an unserer ersten deutschen Anstalt, dem kgl. pathologischen Institut der Universität Berlin, auf Veranlassung des bekannten Physiologen Dr. Bidel mit der Maggi-Würze angestellt wurden. Unter dem Einflusse dieses beliebten Küchen-Hilfsmittels fand nämlich eine überraschende, intensive und nachhaltige Produktion von verdauungskräftigem und in seinem Säuregehalt höherwertigen Magenlast statt. Damit ist wissenschaftlich erwiesen, daß Maggi-Würze einer der besten Förderer des Appetits und der Verdauung ist. Es dürfte übrigens weitere Kreise interessieren, daß die Fabrikation dieses überall verbreiteten Würzmittels unter die Kontrolle der Lebensmittel-Untersuchungsanstalt von Konstanz gestellt ist, die sich besonders anerkennend über die seit Jahren zu Tage tretende Gleichmäßigkeit der Qualität auspricht.

### Stellenangebote.

1. Zu sofort für eine Berliner Privatklinik (Stoffwechsellkrankte) eine Oberin. Gehalt 100 Mk. Eine Stationsschwester. Gehalt 40—50 Mk.
2. Zu sofort für eine Privatklinik in Leipzig eine Schwester. Gehalt 35—45 Mk.
3. Zu 15. Oktober für eine Privatklinik in Mannheim eine Schwester. Gehalt 30 Mk.
4. Zu sofort für eine Berliner Privatklinik eine Stationschwester. Gehalt 35—40 Mk.
5. Zu sofort für ein Sanatorium, Pr. Hannover, eine Schwester. Gehalt 600 Mk.
6. Zu sofort für eine Privatklinik in Oberschlesien eine jüngere Schwester. Gehalt 30 Mk.
7. Mehrere Schwestern für Gemeindepflegen zu sofort und später. Gehalt 600 Mk., 700—800 Mk. ohne Station mit nur Wohnung und Heizung, 360 Mk. bei freier Station.
8. Eine Schwester für Gemeindepflege und Kinderschule. Gehalt 600 Mk. bei freier Wohnung und freiem Mittagstisch.
9. Der Mannheimer Altkatholische Frauenverein sucht eine durchaus zuverlässige, erfahrene, altkatholische Krankenschwester, die selbständig eine Gemeinde übernehmen kann. Die Schwester bekommt 30 Mk. monatlichen Gehalt, freie Kost und Logis und Alters- und Invalidenversicherung, sowie Krankenversicherung. Eine private Versicherung beim Deutschen Anker erfolgt nach Uebereinkunft. Der Eintritt könnte gleich erfolgen, spätestens muß am 1. November die Stelle besetzt sein. Alle Offerten sind an Frau Johann Boehringner, Vorsitzende des Altkath. Frauenvereins, Mannheim, L. 9, 2 zu richten, die auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist. Der Offerte ist ein Lebenslauf, Abschriften der Zeugnisse und womöglich eine Photographie beizulegen.
10. Für zwei Sanatorien in Oesterreich, im Winter Meran, im Sommer Ansee in Steiermark, wird eine Schwester möglichst zu sofort, resp. Mitte Oktober gesucht. Die Anstalten (zirka 30 Betten) nehmen nur innere Kranke (nicht Lungenkranke), speziell Magen-, Darmkranke auf. Außer guter allgemeiner Berufsausbildung ist Erfahrung auf diesem Spezialgebiet erwünscht, am liebsten würde eine Schwester angestellt, die bei v. Noorden, Pariser usw. gearbeitet hat. Ferner soll sie Erfahrung in der Wasserbehandlung haben, am liebsten die Bademeisterinnenschule von Prof. Winternitz in Wien absolviert haben. Da diese Prozeduren ziemlich anstrengend sind, wollen sich nur kräftige, wirklich gesunde, auch praktische Schwestern mit höherer Schulbildung melden. Anfangsgehalt in der Saison (etwa 3 Monate in jeder der beiden Anstalten) 70 Mk., sonst 50 Mk., da oft nur ganz wenige Kranke da sind. Mit der Zeit kann die Schwester die Oberleitung der ganzen Pflege mit wesentlich höherem Gehalt erlangen.
- Sollten Schwestern, um sich für später um diesen oder ähnliche Posten bewerben können, gern die Winternitz'sche Bademeisterinnenschule absolvieren wollen, so geben sie gern näheres an.
11. Für ein erklaffiges Sanatorium für Nerv- und Weitesranke, in der Nähe von Frankfurt a. M., werden Schülerinnen mit mindestens einjähriger Berufsausbildung gesucht. Gehalt 40 Mk. Tracht, weiß, ist anzuschaffen. Es sind mehrere unserer Schwestern dort tätig und außerordentlich gerne dort, auch die Oberin hat sich uns angeschlossen. Nur Schwestern mit höherer Bildung wollen sich melden.

**Freie Heimplätze.**

Zu sofort vier Plätze bei Schwester Amalie Dehn, Berlin, Rosstr. 29.  
Zu sofort zwei Plätze bei Fr. Dr. Klingenberg, Berlin, Würzburgerstraße 22.

**Neumeldungen zur Aufnahme.**

(Für die übernächste Vorstandssitzung.)

**Aktio.**

1. Schw. Elisabeth Schweyer genannt Schw. Olga, Memmingen in Bayern. — Ausgeb. 1903; München, Notes Kreuz.
2. Schw. Maude Dato, Berlin, Krankenhaus Friedrichshain. — Ausgeb. 1898; Berlin, Krankenhaus Friedrichshain.
3. Schw. Marie Mündt, Berlin NO., Fürstenwalderstraße 11. — Ausgeb. 1888; Berlin, Diakonissenhaus Bethanien.
4. Schw. Ilse Koetsel, Charlottenburg, Hardenbergstraße 12. — Ausgeb. 1903; Hamburg, Oberin v. Schlichting'sche Klinik.
5. Schw. Martha Glesser, Schönberg, Tempelhofer-Ufer 8. — Ausgeb. 1897; Hamburg-Eppendorf.
6. Schw. Clara Till, Tilsit, Königsbergerstr. 201. — Ausgeb. 1901; Posen, Diakonissenhaus.
7. Schw. Käthe Genschow, Erkner bei Berlin, Wilhelmstraße 1. — Ausgeb. 1903; Neu-Weißensee, Notes Kreuz.
8. Schw. Mathilde Hempel, Dortmund, Luisenhospital. — Ausgeb. 1900; Waldbroel, Ev. Stift und Frankfurt am Main, Bürgerhospital.
9. Schw. Elisabeth Rüdiger, genannt Schw. Vita, München, Minimillstraße 11. — Ausgeb. 1903; Berlin, Klinik von Dr. Speyer und 1905; Städt. Hospital Köln.
10. Schw. Ottilie Wülfel, Spandau, Beyerstr. 7. — Ausgeb. 1899; Berlin, Diakonissenhaus Bethanien.
11. Schw. Alma Blumenfeld, Berlin, Krankenhaus Am Urban. — Ausgeb. 1902; Berlin, ViktoriahauS.
12. Schw. Hedwig Streithorst, Berlin, Krankenhaus Am Urban. — Ausgeb. 1902; Berlin, ViktoriahauS.

**Passiv.**

1. Schw. Anna Mazkowska, Neustadt in Schles., Pinus-Stiftung. — Ausgeb. 1900; Berlin, Rgl. Charité.
2. Schw. Magdalene Schäfer, Neustadt in Schles., Pinus-Stiftung. — Ausgeb. 1903; Hamburg, Oberin v. Schlichting'sche Klinik.
3. Schw. Mathilde GlasmachereS, Aachen, Theaterplatz 16. — Ausgeb. 1902; Lübeck, Allgem. Krankenhaus und Karlsruhe, Notes Kreuz.
4. Schw. Martha Rebenik, Reval (Rußland), Langstraße 31. — Ausgeb. Estland, Lazarett.

**Schülerinnen:**

1. Fräulein Ulrike Gibrcht, Berlin, Langenbeckstr. 1.
2. Fräulein Grete Wiechert, Berlin, Uhlandstraße.
3. Fräulein Martha Minnert in Oberheidersdorf.
4. Fräulein Sophie Glaser, Königshofen i. Elsaß.
5. Fräulein Helene Schulz, Spandau, Beyerstr. 7.

**Schmackhafte Krankenkost**

<p><b>MAGGI'S Bouillon-Kapseln</b> mit dem Kreuzstern zu 10 u. 15 Pfg. für je 2 abgeteilte Portionen. Nur mit kochendem Wasser überbrüht, geben sie sofort feinste, trinkfertige Fleisch- oder Kraftbrühe.</p>	<p><b>MAGGI'S Suppen</b> mit dem Kreuzstern in Würfel zu 10 Pfg. für 2 gute Teller, ermöglichen es, in kürzester Zeit, nur mit Wasser, gute, nahrhafte Suppen herzustellen. Grosse Sortenauswahl.</p>
--	---

Von ärztlichen Autoritäten vielfach empfohlen!

**Jede Schwester,**

welche **Schürzen, Kleider, Hauben, Wäsche** nach **Vorschrift** bedarf, wende sich vor Anschaffung derselben direkt an die **Special-Fabrik für Krankenhaus-Wäsche von A. Ennet, Berlin, Karlstr. 27,** und verlange Preisliste gratis!

**Friedrichshaller**  
Deutschlands Bitterwasser  
**Mild, sicher, prompt.**  
Bei Trägheit der Verdauung — Hämorrhoiden  
Sicht-Fettleibigkeit — Blutwürgungen — Leberleiden.

**Für unsere Schwestern und Anstalten.**

Die Betriebswerkstatt des Heimarbeiterrinnen-Verbandes liefert, gut nach Maß gearbeitet, jede Art von Schwestern-Arbeitung: Wasch-Cheviot- und Alpaka-Kleider (Reform- und andere Façons), Sommer- u. Wintermäntel, schwarze Hüllen, Hauben, Reform- und Laßschürzen, Kragen, Randschellen, auch Anfertigung von Zivilgarderobe für Schwestern. Stoffe am Lager. Prospekt gratis.

**K. Hartmann,**  
Berlin W., Sursfürstenstr. 142 II,  
(seit 1. Oktober).

Betriebswerkstatt  
des Heimarbeiterrinnen-Verbandes.

**Bad Nauheim,**  
Villa Friede.

Sommer und Winter geöffnet.

Pensionshaus I. Ranges in nächster Nähe der Badehäuser, des Parks, Inhalatoriums u. Baderinstitutes. Für Mitglieder der Organisation Preisermäßigung während der Zeit vom 15. September bis 15. Mai.

Vom 1. November bis 1. März Koch- und Haushaltungsschule für gebildete junge Mädchen. Prospekte zur Verfügung.

Besitzerinnen ehemalige Krankenschwestern: H. Hennies, J. Sebauer.

**Neues kleines Format**

**Berliner  
Neueste  
Nachrichten**

**2mal täglich auch Montags**

Große politische Tageszeitung  
reichhaltig und gebiegen.

**Lieblingszeitung der  
gebildeten Stände.**

**6 Gratisbeilagen,**  
darunter »Deutscher Hausfreund« und »Mode«, reich illustriert.

Abonnementspreis:  
**5,50 M. vierteljährlich \* 1,84 M. monatlich**  
bei der Post abonniert.

Probenummern versendet umsonst u. portofrei

**Berliner Neueste Nachrichten**  
Hauptexpedition: Berlin SW 11, Königgräferstr. 41/42.